

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871

26 (25.6.1871)

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

für das

Großherzogthum Baden.

Wöchentlich einen halben Bogen.
Durch alle Postämter und Buch-
handlungen zu bestellen.
Inserate: die gespaltene Petit-
zeile 3 Kr. — 1 Sgr.

Preis halbjährlich 1 Gulden
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel
halbjährlich 1 fl. 15 Kr. — 25 Sgr.
Preis einer Nr. 3 Kr.

Nr. 26.

Samstag, den 25. Juni

1871.

Inhalt: Zum Reformationstest. — Leben und Sterben in den Lazarethen. — Correspondenzen. — Kirchliche Nachrichten (München. — Leipzig. — Stettin. — Schweiz. — Triest. — Odesa). — General v. Werder. — An unsere Soldaten im Frieden. — Allerlei. — Texte für die Missionsgottesdienste. — Anzeigen.

Einladung zur Bestellung.

Für das zweite Halbjahr laden wir zu zahlreicher Bestellung unseres Blattes bei der Post ein.

Da die **Generalsynode** bevorsteht, von welcher wir ausführliche, sichere und schnelle Berichte bringen werden, wird eine weitere Verbreitung unseres Blattes als Bedürfnis erkannt werden, und bitten wir unsere Freunde dringend, sich dieselbe angelegen sein zu lassen.

Zum Reformationstest.

„Sie ist fest gegründet auf den heiligen Bergen! Der Herr liebet die Thore Zions über alle Wohnungen Jakob!“ Ps. 87.

Kirche! — Vielen ein verklungenes Wort, Vielen seit Jahren nur ein leerer Schall, ist durch die gewaltigen Ereignisse unserer Tage wieder Vielen achtungswürdig und lieb geworden. Als der Krieg mit seinen fürchterlich drohenden Gefahren für unser Land ausbrach, als Leben und Eigenthum, die ganze Wohlfahrt des Landes augenblicklich in Frage gestellt wurden, da spürte man doch in weiten Kreisen des Volkes einen tiefen Zug nach Oben, da wurde vor Allem im Gebet, im Gotteshause Trost und Hilfe gesucht, da ist Vielen der Werth und die Bedeutung der Kirche wieder zum Bewußtsein gekommen. Und die evangelische Kirche Deutschlands hat auch ihren Beruf, ihre Aufgabe in der Kriegszeit erkannt; sie hat den nationalen, patriotischen Sinn wesentlich gestärkt, geläutert und geweicht; sie hat in der Verkündigung des Wortes, in außerordentlichen Beiständen, in der Theilnahme an den Liebesarbeiten, in der Förderung aller Bestrebungen für Pflege der Kranken, der Verwundeten, der Gefangenen eine reiche Thätigkeit entfaltet. Die evangelische Kirche wird auch bestrebt sein, den aufgesprungen Boden unseres Volkes ferner zu bearbeiten, das lodere geworden Unkraut unchristlichen und undeutschen Wesens auszuzügeln und den heiligen Samen des Evangeliums von Christo, dem Sohne Gottes, dem König der Menschheit, dem Versöhner der Welt in die Furchen zu streuen. Möge sie diese Aufgabe im Geiste des Herrn immer kräftiger erfassen und durchführen: um diese Gnade wollen wir am Reformationstest bitten.

Reformationstest! Wir schauen zurück und gedenken der großen Gnade, die Gott unserm Volke durch die Reformation, diese echt deutsche That, erzeigt hat. Unsere Zeit mit ihrem mächtigen Aufschwung in politischer und religiöser Hinsicht hängt aufs innigste mit der Strömung der Reformation zusammen; der Erfolg des gewaltigen Krieges mit einem evangelischen Kaiser des geeinten Deutschlands an der Spitze wäre ohne die Reformation undenkbar. Die Geisteskräfte der Reformation sind auch die treibenden in unserer Zeit gewesen. Wie aber schon zur Reformationzeit eine Strömung falscher Freiheit, eines unchristlichen Humanismus und eines fleischlichen Libertinismus sich der erregten Gemüther bemächtigen und unser Volk auf falsche Bahnen leiten wollte, so ist auch in unserer Zeit eine Richtung vorhanden, welche sich eine reformatorische zu sein dünkt, in der That aber der christlichen Wahrheit gegenüber revolutionär, auflösend und zerstörend wirkt. Diese Geister wollen auch Kinder der Reformation sein, berufen sich auch auf Luther, — aber sie fassen die Reformation nur als Protestantismus und wollen die Reformation noch weiter führen, indem sie auch gegen das Evangelisch-christliche, das die Reformatoren von Irrlehren und Menschenfäulungen gereinigt wieder an's Licht gezogen haben, protestiren. Diese Art Reformation wäre keine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung des Christenthums und wenn sie siegreich würde, würde sie unser Volk in Verwirrung und Revolution wie das unglückliche Frankreich führen. Die Lebenskräfte, die unser Volk groß gemacht haben, sind die urwüchsigen Grundtugenden der Deutschen, die Kraft, die Tapferkeit, die Treue, die Religiosität, die tief sinnende Nachdenklichkeit, die Keuschheit, — wie diese Grundtugenden ihre Weiße und göttliche Richtung bekommen haben durch den Geist des Christenthums. Nur wenn diese Lebenskräfte in unserem Volke die herrschenden werden, wird unser deutsches Vaterland wahrhaft einig, groß, mächtig und frei werden und bleiben. Das ist der Lebensgeist unseres Volkes. Sollte derselbe, statt zu erstarken, immer mehr weichen und dagegen das Volk in unfrohen, rein diesseitiges, sinnliches,

unfruchtliches Wesen verfallen, so würde unser Volk Fleisch, es würde ein Leib ohne göttlichen Geist. „Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Acker!“ Religion und Volksfruchtbarkeit sind die erbaltenden Lebenskräfte eines Volkes!

Der große Krieg mit seinen herrlichen Siegen hat dazu beigetragen, unserem Volke zu zeigen in gewaltigen Gerichts- und Gnadenthaten, was zu unserm wahren Frieden dient, was unser Volk und jedes Volk groß und glücklich machen, und was in's Verderben stürzen kann.

Die **Generalsynode** wird in Bälde zu zeigen haben, ob die Vertreter unserer evangelischen Landeskirche auf der Höhe der Zeit stehen, die Zeichen der Zeit verstehen und in dem evangelischen Geiste der Reformation an dem Wohl des Vaterlandes mitarbeiten helfen. Möge sie von echt evangelisch-christlichem, von echt deutschem Geiste sich leiten lassen!

Wir leben in einer tief erregten Zeit. In Versammlungen, Schriften, Zeitungen machen sich die verschiedensten Geister geltend. Aber wenn der Herr etwas Großes, etwas Neues in seinem Reiche ausführen will, „da richtet er es nicht aus durch viel Bücher und Schriften, nicht durch die Massen, nicht durch die Beschlüsse der Majoritäten von Konzilien und Synoden, da richtet er es aus durch Männer, die er schickt, durch lebendige, vom heiligen Geiste, von Gottes Gedanken getragene Persönlichkeiten!“ Selbst wenn diese eine Zeitlang die Mehrheit, die Massen gegen sich haben, so werden sie — vielleicht erst nach einem schweren Märtyrertum, aber doch gewiß — den Sieg schließlich davon tragen. Gott hat unserm Volke in diesen Tagen für die Entwicklung unseres nationalen Lebens, in der Politik, in der Heeresleitung die rechten Männer zur rechten Zeit gegeben, — bitten wir ihn darum, daß er sie auch für die Kirche gebe! Wenn sie anfangs auch die misleiteten Massen gegen sich haben, wenn sie nur zu dem Herrn stehen und sein Wort nicht verleugnen, in seinem Geiste zeugen und handeln, so gilt ihnen die Verheißung: Du hast eine kleine Kraft, — aber siehe, ich gebe vor dir eine offene Thüre! Durch solche Männer kann dann die Reformation weiter geführt werden, eine wahre Reformation, wie wir sie in der Christenheit bedürfen, an Haupt und Gliedern.

Leben und Sterben in den Lazarethen. *)

Den Einen hat der Herr nach seiner Gnade durch große Lebensgefahr hindurch zur Genesung verholfen, die Anderen hat er nach seinem Rath in die Ewigkeit abgerufen. — Unter denen, die Gottes wunderbare Hilfe wider Menschenverwartungen erfahren haben, hat mir ein junger Bayer aus Gunzenhausen ein unauslöschliches Andenken hinterlassen. Er hatte eine gefährliche Wunde in den Unterleib erhalten und war fast erschöpft in einem einsam stehenden Schloß, Montviller, untergebracht worden. Eine englische Ambulance unterhielt hier auf eigene Kosten ein Lazareth. Ein englischer Doktor behandelte die Verwundeten — anfänglich gegen 200, meist Bayern — mit großer Sorgfalt, eine englische Lady sorgte mütterlich für die leibliche Pflege. Jener junge Bayer hatte bald durch sein freundliches, geduldiges Wesen die Gunst der Ärzte und Wärter gewonnen. Ich lernte ihn bald als einen rechtschaffenen, biederen Christen schätzen, er war der Sohn frommer Eltern. Während er in den ersten Wochen einen freudigen Sinn bewahrt hatte, begann er doch weicher und kleinmüthiger zu werden, als er sah, wie fast alle seine Gefährten geheilt in die Heimath entlassen wurden. Seine Wunde brach wiederholt auf, so daß der Heilungsprozeß immer von Neuem seinen Anfang nehmen mußte. Seine Pflgerin sagte mir, daß sie ihn öfters bei Tag und Nacht für sich allein reden höre, und als ich ihn darnach frug, erfuhr ich, daß er sich, weil seine Augen zum Lesen zu schwach geworden waren, die in der Jugend eingepprägten Sprüche und Lieder wiederholt laut vorliest. Besonders die Psalmen, sagte er, die ihn sein Beichtvater im Konfirmationsunterricht habe auswendig lernen lassen, seien jetzt sein bester Trost. Das Wundstieber verschlimmerte sich von Tag zu Tag, schließlich trat auch der Typhus hinzu, der in der übrigen Kräfte vollends beraubte. Ein einziger Freund lag noch bei ihm, in dem weiten, hohen Saal, der zuerst 30 Mann gefaßt hatte. Um dieser Beiden willen hielt auch der englische Arzt mit seinem Personal noch aus, weil er fürchtete, daß, wenn er weginge, die Ueberführung in ein anderes Lazareth jenem Einen den sichern Todesstoß geben würde. Eines Morgens fand ich den armen Kranken in einer bemitleidenswerthen Lage. Seine Geduld, sein Gottvertrauen schien

*) Aus „Bausteine, illustriertes Monatsblatt für innere Mission“ Nr. 34.

erschöpft, er wollte von keinem Zuspruch mehr wissen. Sein Gefährte, ein Katholik, sagte mir, er habe Jenem in den letzten Tagen öfters sein Unrecht vorgehalten, weil er begonnen hätte, zu verzweifeln, zu murren, sich über Gott zu beschweren. In einem ersten Gespräch führte ich ihm vor, wie gerade jetzt die Stunde gekommen sei, da Gott seinen Glauben prüfen wolle; wenn er wirklich glaubte, wie er doch früher versichert habe, so könne Gott wohl auch ihm noch seinen Herzenswunsch, daß er seinen Eltern zurückgegeben würde, erfüllen. Als ich nach Verlassen des Zimmers den Arzt traf, meinte dieser, er werde wohl in wenig Stunden ausgehitten haben. Anderweitiger Besuche halber konnte ich erst nach 3 Tagen wieder hier vorsprechen. Bangen Herzens betrat ich das Schloß, in der Erwartung, meinen Pflegling nicht mehr vorzufinden. Wie schlug mir das Herz, als ich dann an seinem Bette saß und ihm zuhörte, wie er mir von der glücklichen Wendung seiner Krankheit erzählte und mir bezeugte, das fühle er, daß Gott allein geholfen, den er an jenem bangen, schweren Tag recht von Herzen angerufen. Er wußte auch, daß jetzt der 103. Psalm an der Ordnung sei. Das Gefühl kindlicher Dankbarkeit hielt an, bis er nach etlichen Wochen geheilt von seiner Krankheit heimkehren durfte. Ich hoffe zu Gott, daß er zeitlebens nicht vergessen wird, was der Herr an ihm gethan hat. — Ein Anderer, ein junger Altenburger, der am Typhus gefährlich darnieder lag, rief mich nach einer Andacht, die ich in seinem Saal gehalten hatte, zu sich und sagte, er möchte wohl gern, aber er könne nicht recht freudig glauben, was ich gesagt — im Anschluß an eine Krankenheilung Jesu; es sei ihm zu Muthe, als wären alle seine Gebete in den Wind geredet, schließlich ersuchte er mich, mit ihm zu beten. Ich bat Gott, er möchte ihm doch beweisen, daß es nicht vergeblich sei, wenn man ihn anrufe. Und der treue Gott hat auch bald gezeigt, daß er ein lebendiger Gott ist, der Gebete erhört. Der Genesene war fest überzeugt, daß Gott ihn erlöst habe. Ich konnte dann recht freudigen Herzens mit ihm danken. Besonders der eine Vers des Liedes: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut“ ist ihm lieb geworden, weil er das ausspricht, was er erfahren hat:

Ich rief zum Herrn in meiner Noth:
 „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“
 Da half mein Helfer mir vom Tod
 Und ließ mir Trost geheißen.
 Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir,
 Ach danket, danket Gott mit mir!
 Weht unserm Gott die Ehre!

Gott sei Dank, diese Leiden sind nicht die Einzigen, an denen Gottes Gnade sich verherrlicht hat; ich habe ihrer nur beispielweise gedacht.

Mit vielen aber ist Gott einen andern Weg gegangen. Viele sind dahin gestorben, ohne daß es möglich war, ihnen noch ein Wort vom Todesüberwinder zuzurufen. Und auch über die Sterbenden, an deren Bett ich gestanden, bin ich nicht gewillt, ein Urtheil zu fällen. Gott ist's, der in's Herz sieht und der da richtet. In recht ergreifender Weise ist mir oft der Ernst des Todes nahe getreten. Einige Fälle, in denen eine plötzliche Blutung den sofortigen Tod zur Folge hatte, haben mich lange beschäftigt. Ein junger Thüringer z. B., der bereits auf dem Weg der Genesung war, las mir eines Tags den Brief seiner Braut vor; er war sehr erregt darüber, daß diese um ihn so besorgt sei. In Folge dieser Gemüthsbewegung brach seine Wunde auf, aus der das Blut in Strömen hervordrang. Der Doktor, der sofort geholt wurde, konnte die Stelle der Blutung nicht entdecken; in wenig Minuten hatte Jener sich verblutet, ich stand am Bett einer Leiche. — Doch mitunter leuchtet durch das Todesdunkel ein Strahl der Hoffnung des ewigen Lebens hervor, der auch Anderen sichtbar wird. Ein sächsischer Unteroffizier aus Großhain hatte einen tödtlichen Schuß durch die Lunge erhalten. Ziemlich 3 Monate lang hat er unter den entsehllichsten Qualen seufzen müssen. Es war eine Gnadenfrist, die Gott ihm gegeben. Anfangs war er nicht weniger, als empfänglich für die göttliche Wahrheit. Weil er mich einmal ziemlich direkt abgewiesen hatte, vermied ich lange Zeit absichtlich, mit ihm über ernste Dinge zu sprechen, und bat Gott, er möge Mittel und Wege finden und zeigen, um dieser Seele beizukommen. Ich begnügte mich vor der Hand, über sein Befinden, sowie über seine Familienverhältnisse mit ihm zu reden, und da er guthmüthiger Art war, gefiel ihm solche Unterhaltung. Eines Morgens rief er mich zu sich und sagte, er habe im Pfalter seines Testaments eine Stelle gefunden, die ihm so wohl gethan habe und die wie für ihn geschrieben sei; es war Psalm 73, 25, 26: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Er glich bereits Einem, dem Leib und Seele vergehen. Von nun an ließ er leichter mit sich reden von dem Gott, der auf ewig unsers Herzens Trost und unser Theil bleibt, las auch gern dies oder jenes gute Büchlein, das ich ihm gab. An einem andern Morgen erzählte er mit Freuden, welche Ueberraschung ihm in der verfloffenen Nacht widerfahren wäre. Mehrere Wochen hatte er vor Schmerzen sein Auge zuthun können. In der letzten Nacht hatte Gott ihm 3 Stunden Schlaf geschenkt. Er hätte es gar nicht glauben wollen, sagte er, wie er nach dem Erwachen den Krankenwärter nach der Zeit gefragt und entdeckt habe, daß er 3 Stunden geschlafen. Und der Krankenwärter theilte mir mit, er habe ihn darauf laut beten hören und Gott danken für solche große Gnade. Als schließlich sein Leiden sich zur galoppirenden Schwindsucht entwickelt hatte, war er in ein Separatzimmer gebracht worden; dort hielt ich ihm gewöhnlich, wenn ich in Douzy war, den Morgen- und Abendsegen. Eines Abends hatte ich ihm, wie sonst, Psalm 73, 25, 26 zum Schluß noch vorgesagt, darauf das kleine Verstelein: „Ach Herr, wenn ich dich nur habe, sag' ich allem Andern abe; legt man mich gleich in das Grab, genug, Herr, wenn ich dich nur hab!“ Darauf reichte er mir die Hand, dankte mir und wollte Abschied nehmen. Er nicht zustimmend, als ich frug, ob er sich freue, daß er nun zu seinem Gott und Heiland gehen dürfe, und bemerkte noch, es sei ihm so wohl zu Muthe, wie noch nie, als brenne ein Licht in seinem Herzen. In der Frühe des nächsten Morgens fand ich ihn im

Todesrötheln, ohne Bewußtsein, bald war er verschieden. Nun sieht er wohl das Licht in seinem Licht. — Einem Andern, aus Pöschwitz bei Dresden, bescheerte Gott ein recht sanftes Stündlein. Ohne Qual und Schmerzen lag er wochenlang auf dem Siechbett. Ein Lungenschuß hatte auch ihm die Schwindsucht zugezogen. Er war von Anfang an dem göttlichen Trost zugänglich und schien erst als Zimmermann, dann als Soldat im Gehorsam Gottes gelebt zu haben. Täglich nahm seine Kraft, auch seine Geisteskraft, ab. Schließlich konnte ich ihm nur noch etliche Liederverse vorsagen. Abends betete ich, so oft es mir möglich war, mit ihm das Abendlied, das in dem kleinen Soldatenbüchlein stand: „Herr, es ist von meinem Leben wiederum ein Tag dahin u. s. w.“ An dem 4. Vers fand er besonders Gefallen:

Herr, dein Auge geht nicht unter,
 Wenn es bei uns Abend wird;
 Denn du bleibst ewig munter
 Und bist wie ein guter Hirt,
 Der auch in der finstern Nacht
 Ueber seiner Heerde wacht.
 Darum hilf uns, deinen Schafen,
 Daß wir alle sicher schlafen!

Als ich ihm auch eines Abends diesen Vers vorlas, hatte er sich unterdes auf die Seite gelegt und war still eingeschlafen. Aber in der Todesnacht, in die er versunken war, wird ihm das Auge des Vaters entgegengeleuchtet haben, und sein Heiland, der gute Hirt, hat sicher auch an ihm das Wort wahr gemacht: „Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen“ Jes. 40, 11.

Correspondenzen.

Aus dem Kreis Karlsruhe. 16. Juni. (Erwiderung.) In der Landeszeitung Nr. 136 II. beschwert sich ein Herr „Louis Fiesler“ von Pforzheim, daß wir einen in „vertraulicher Weise“ an ihn geschriebenen Brief des H. Schenkel, den er für „Gesinnungsgenossen“ habe „vervielfältigen“ lassen, theilweise in unserm Artikel über die Pforzheimer Pfarrwahl in Nr. 23 wörtlich benützt haben. Er redet von „Verstümmelung“ des Briefes wegen „Weglassung“ der Stellen, welche den pietistischen Kandidaten am schärfsten charakterisiren.“ Also noch stärkere Stellen sollen wir weggelassen haben, wohl aus Schonung gegen H. Schenkel?*) Rein, sondern weil das übrige uns anwidernde Gerede und des Druckes nicht werth schien, wie wir selber in unserm Artikel bemerkten, daß wir nur die charakteristischen Stellen abdrucken lassen wollen. H. Fiesler lasse den ganzen Brief in einem Blatt seiner „Gesinnungsgenossen“ vervielfältigen, dann können diese selber urtheilen, ob wir Wesentliches ausgelassen haben. Was dagegen den Vorwurf betrifft, daß wir den Brief überhaupt wörtlich benützten, so ereifert sich H. Fiesler ganz unnöthig. Denn wer Briefe lithographisch vervielfältigen läßt und bei einer großen Anzahl Gesinnungsgenossen herumzuschickt, ohne um Bewahrung des Briefes geheimnisses zu bitten, ohne nur auf der Vervielfältigung zu bemerken „als Manuscript gedruckt“, der muß sich eine weitergehende öffentliche Benützung gefallen lassen, zumal wenn ein solcher Brief eine öffentliche Angelegenheit behandelt, wie doch eine Pfarrwahl ist. Da wird weder Religion noch Sittlichkeit, weder Anstand noch Rechtslichkeitsgefühl verletzt, noch viel weniger ist dieses unser Verfahren aus einem „Aerger über die schwere Niederlage des H. Frommel“ zu erklären, denn der Verfasser des Artikels ist weder in Pforzheim noch in Heidelberg zu suchen, sondern eine in Pforzheim ziemlich öffentlich gewordene Sache ist aus rein sachlichem Interesse in noch weiteren Kreisen öffentlich gemacht worden. Die Gesinnungsgenossen des H. Fiesler, namentlich die Leser der „Landeszeitung“ aber, werden um so weniger auch nur den kleinsten Stein auf den in dem Hause solider Ehrenhaftigkeit wohnenden Verfasser des Artikels oder gar auf das Kirchen- und Volksblatt werfen, als sie noch immer in dem Glashaufe sitzen, wenn sie der schmählichen Veröffentlichung eines angeblich um Notizen oder um Käse gewickelten wirklichen (nicht vervielfältigten) Privatbriefes eines Generalsynodalmitgliedes von 1855 gedenken, und daß es sogar ein Coryphäe des Liberalismus war, der diese Unsitlichkeit seiner Zeit aus kirchlichen Partezwecken beging und seine Gesinnungsgenossen diese That als eine berechnete erklärten!

Der Verfasser des Artikels in Nr. 23.

Aus dem Unterland. Das Heidelberger Seminar zählte zu Anfang dieses Semesters 6 Mitglieder; zwei der ältern und einer der jüngern Promotion angehörig. — Inzwischen jedoch hat sich diese Zahl um ein Mitglied verringert, so daß das ganze Seminar Schenkels sich zur Zeit auf der Höhe von 5 Mann befindet, während 7 Dozenten daran unterrichten. Also mehr Lehrer als Schüler. — Auch scheint es in dieser Anstalt die und da etwas eigenthümlich zuzugehen. Ein gewisser Candidat, dem der Herr Director Schenkel während der Uebungen in der praktischen Exegese etwas zu aufdringlich wurde, äußerte schließlich seinen Unmuth über solche Behandlung dadurch, daß er in die jedenfalls nicht wohl studirten Worte ausbrach: „Er sei nun bereits 4 Wochen im Seminar, habe aber in seinen (Schenkels) Stunden bis jetzt nichts als albernes Zeug gehört.“ Nachdem die nun folgenden ersten Scenen, bei deren Schilderung wir uns nicht länger aufhalten wollen, vorüber waren, erklärte der junge Mann seinen Austritt aus der Anstalt. Mehrere Versuche Schenkels, den ungehorsamen Schüler mit guten Worten in der Anstalt zurückzuhalten, blieben erfolglos. Nun wandte sich das Blättchen, und der Director erklärte nun: „Niemand könne aus dem Seminar

*) Das Südd. Wochenblatt gibt die Stellen an, welche wir aus dem Briefe Schenkels in „jeuitischer Absicht“ ausgelassen haben sollen. Wir verfehlen nicht, sie zur Ergänzung unseres Berichtes in Nr. 23 nachzutragen:

„Herr Frommel als damaliger Diakonus in Oerndorf hat sogar mit seiner Unterthrift auch noch gegen den von nah und fern mit Freuden begrüßten, von Geh. R. R. Dr. Rothe verfaßten oberkirchenrätlichen Erlaß vom 17. August 1864 Verwahrung eingelegt und damit erklärt, daß er die Grundjahre der protestant. Lehrfreiheit überhaupt verwirft.“ In dem Urtheil über Klein soll absichtlich das Wort Schenkels ausgelassen sein: „Ebenso urtheile ich über Klein auf's Günstigste!“

austrreten, sondern nur ausgeschlossen werden“, worauf dann der junge Mann förmlich aus dem Seminar ausgeschlossen wurde, sich selbst aber natürlich nicht als Ausgeschlossenen, sondern als freiwillig Ausgetretenen betrachtet.

Es ist in der That dies eine neue Lehre, behaupten zu wollen, es könne einer aus einer Anstalt, in die er freiwillig eingetreten ist (der Seminarzwang ist ja aufgehoben), nicht wieder austrreten. Ist der Eintritt in's Seminar freiwillig, so muß der Austritt jeder Zeit gestattet sein.

— Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, sind sämtliche 11 Candidaten der Theologie, die sich der diesjährigen Frühjahrsprüfung unterzogen hatten, bestanden. Es ist erfreulich, daß kein Einziger derselben sich der staatlichen Prüfung unterzogen hat, die mithin, da die kath. Theologen ja nicht kommen dürfen, für dies Mal ausfiel.

Karlsruhe. 16. Juni. Bei der Wahl eines geistlichen Abgeordneten zur Generalsynode fielen von 11 Stimmen 6 auf Hrn. Hofprediger Doll, die andern 5 Stimmen auf Hrn. Oberkirchenrath Heing in Weissenheim. Herr Doll hat sich also selbst die Stimme gegeben, um nicht das Loos entscheiden zu lassen. Als Ersagmann wurde Hr. Stadtpfarrer Zittel von hier mit 6 Stimmen gewählt. Hr. Stadtpfarrer Greiner in Mannheim erhielt die übrigen 5 Stimmen.

Karlsruhe. 20. Juni. Bei der gestern vorgenommenen Wahl eines weltlichen Abgeordneten zur Generalsynode für die Diocese Karlsruhe wurde Herr Kreisgerichtsdirektor S. Puchelt als solcher, und Herr Oberschulrath Armbruster als Ersagmann gewählt.

Eppingen. 16. Juni. Für die Diocese Eppingen wurde gestern zum geistlichen Abgeordneten Pfarrer Jakob Gilg und zum Ersagmann Defan Schnell einstimmig gewählt.

Diocese Oberheidelberg. 15. Juni. Bei der in Kirchheim vorgenommenen Wahl eines weltlichen Abgeordneten zur Generalsynode wurde Herr Notar Sachs gewählt; zum Ersagmann ernannt: Erb. Rath Bluntzschli, beide von Heidelberg. Prinz Wilhelm hatte, auf Anfrage einiger Wahlmänner, in einem Schreiben, datirt Berlin, den 12. Juni, dankend abgelehnt. — Die Wahl eines geistlichen Abgeordneten, welche auf den 15. anberaumt war, ist durch den Defan Junker auf unbestimmte Zeit vertagt.

Sindheim. 13. Juni. Bei der gestern hier vorgenommenen Wahl eines geistlichen Abgeordneten zur Generalsynode wurde Herr Defan Frank in Dühren zum Abgeordneten und Hr. Pfarrer Bauer in Grombach als Ersagmann gewählt.

Emmendingen. 16. Juni. Gestern wurde dahier Oberschulrathsdirektor Renck einstimmig zum weltlichen Deputirten der Diocese Emmendingen für die Generalsynode gewählt und als sein Ersagmann Bürgermeister Frank von Theningen.

Hornberg. 19. Juni. Bei der heutigen Wahl eines weltlichen Abgeordneten zur Generalsynode wurde Herr Fabrikant Weiser von St. Georgen (conf.) mit 6 Stimmen gegen 5 Stimmen, die auf Herrn Prof. Provence in Pforzheim fielen, erwählt. Ersagmann wurde Bürgermeister Lehmann von Mönchweiler (conf.) mit 8 Stimmen gegen Prof. Provence mit 2 Stimmen.

Kirchliche Nachrichten.

München. Die Erklärung der in der Pfingstwoche in München versammelten Altkatholiken ist nun erschienen und außer von Döllinger auch von den Professoren Friedrich, Huber, Schulte, Michels, Oberhaas, Kantsch, Graf v. Roy, v. Perfall u. s. w. unterschrieben. Sie verwarfen sich gegen die Neuerungen in den vatikanischen Dogmen, namentlich gegen die Unfehlbarkeit des Papstes; sie sprechen sich gegen die abschwächende Erklärung der deutschen Bischöfe aus. Sodann behaupten sie, daß diese Konzilsbeschlüsse oder vatikanischen Dekreten eine ernste Gefahr für Staat und Gesellschaft bilden, so daß sie durch Annahme derselben in einen unlöslichen Zwiespalt mit ihren politischen Pflichten und Eiden gerathen würden. Auch hierin bestritten sie die ableugnende Auslegung der deutschen Bischöfe. Diese Abschwächungen und Deutungen der Bischöfe beweisen nur, daß sie sich der Lehrlage schämen, dieselben selbst nicht recht glauben — ja dieses Verfahren lockert jede Glaubenslehre in der Kirche. — Die Excommunication weisen sie daher als ungerecht, ebenso als ungiltig zurück, indem sie bei der bisherigen katholischen Lehre bleiben und keine Neuerungen, welche eber gebannt gehörten, annehmen: daher sie auch ihr gutes Recht auf die Gnadenmittel Christi nicht verlieren können, ebenso die Priester nicht die Befugniß, sie zu spenden, und sie seien entschlossen durch Censuren, welche zur Förderung falscher Lehren verhängt worden sind, ihr gutes Recht sich nicht verkümmern zu lassen. Sie leben der Hoffnung, daß dieser christkatholische Geist durch den Lenker der Kirche doch noch zum Siege kommen werde, und zwar in jedem katholischen Kulturvolk entsprechend seiner Eigenart, ohne Beeinträchtigung ihrer Gliedschaft an dem Leibe der allgemeinen Kirche, aber frei von dem Joche unberechtigter Herrschsucht.

Leipzig. Nach dem Bericht wurden von der Luth. Missionsgesellschaft im letzten Jahre getauft: 242 Heiden und 288 Christenkinder. Die Seelenzahl der ganzen Gemeinde im Tamulenlande beträgt 8930. Auf 15 Stationen wirken 21 Missionare, 8 eingeborne Prediger und Candidaten, 70 Katecheten. An 90 Schulen mit 1811 Schülern unterrichten 113 Lehrer. Die Einnahme betrug einschließlich eines Kassenbestandes von 9000 Thalern rund 61,000 Thaler, die Ausgabe 56,000 Thaler.

Leipzig. Die „Allg. Luth. Kirchenzeitung“ Nr. 23 bringt einen Artikel „Euer Ruhm ist nicht fein“, worin auf die Entwürdigung der deutschen evangelischen Fürstenthümer hingewiesen wird, welche, wenn sie eine Ehe mit einem russischen Fürsten eingehen, die Confession wechseln und griechisch-katholisch werden müssen, während dasselbe von den katholischen oder englischen Prinzessinnen nicht geschieht. Ebenso wissen die nach Deutschland verheiratheten russischen Prinzessinnen sich ihre Con-

fession und Gottesdienst wohl zu bewahren. Es wäre endlich Zeit, daß unsere deutschen evangelischen Fürstenthümer ihre und ihrer Kirche Würde auch in dieser Hinsicht wohl wahren möchten.

Stettin. Die 25. Hauptversammlung des Gustav-Adolph-Vereins findet vom 22.—24. August d. J. in Stettin statt.

Schweiz. Graf Agenor Gasparin, ein angesehenener Staatsmann unter Louis Philippe, seit dessen Sturz im Jahre 1848 in der französischen Schweiz, in Valleyres (Waadt) lebend, ein eifriges Glied der freien Kirche, starb den 14. Mai d. J. Das Unglück Frankreichs ging ihm tief zu Herzen; seine letzten Lebensstage waren der Aufnahme und Pflege vieler in die Schweiz geflüchteten Glieder der Bourbaischen Armee gewidmet. Er hatte von Anfang an gegen die Kriegserklärung Frankreichs als einen ungerechten sich ausgesprochen und nach den entscheidenden verlorenen Schlachten rief er zur Lostrennung des Elsaßes von Frankreich, wollte aber eine neutrale Republik daraus gebildet wissen. Daß die Fortsetzung des Krieges von deutscher Seite nach der Schlacht von Sedan gerecht und nothwendig war, konnte er nicht begreifen. Sein Andenken wird unter den Protestanten Frankreichs gesegnet bleiben. Auch in weiteren Kreisen war er durch seine Theilnahme an den Allianzversammlungen bekannt.

Triest. Kaiser Wilhelm schenkte der evangelischen Gemeinde Augsburger Confession in Triest das für die Glocken der neuen Kirche erforderliche Kanonenmetall.

Odeffa. Der griechisch-katholische Erzbischof von Cherson und Odeffa hat einen ersten Hirtenbrief erlassen wegen der Verfolgungen, welche die Juden am Osterfeste von Griechen und Russen in Odeffa zu erleiden hatten; er straft diesen groben Unfug als ein unchristliches Benehmen, und unterschreibt: „Der unwürdige, die unglückliche Verblendung und Verirrung seiner ihm von Gott anvertrauten Kinder bitter beweinernde Hirte Demetrius.“

General v. Werder und die Bibel.

Frauen und Jungfrauen von Stuttgart hatten den schönen Gedanken, dem wackern Helden von Belfort eine Prachtbibel zu verehren. Darauf lief bei einer dieser Frauen folgendes Dankschreiben ein:

Berlin, den 19. Mai 1871.

Verehrteste Frau! Durch den Reichstags-Abgeordneten, Herrn Chevaller habe ich gestern Ihre lieben Zeilen und die Ehrengabe erhalten, welche mehrere Frauen und Jungfrauen in Stuttgart mir übersandten. Es ist mir nicht möglich, Ihnen meine freudige Ueberraschung über dieses sinnige Geschenk zu schildern, den gütigen Weberinnen meinen tiefgefühlten herzlichsten Dank auszusprechen, wie ich es gerne möchte.

„Ja Gott, der Allmächtige, hat Großes an uns gethan, Ihm sei Ehre, Preis und Dank“; wir schwachen Menschen mögen nimmer vergessen, daß wir nur Werkzeuge waren in Seiner Hand und daß allein Seine Gnade unserm allseitigen aufrichtigen Wollen das Gelingen verlieh!

Deshalb konnte auch Ihre Gabe nicht schöner gewählt werden; sie weist nach Oben und führt zu Gott, an dessen Segen Alles gelegen. Wenn Sie in Ihren Zeilen auch meiner ehrend gedenken, so sehe ich darin vor Allem ein Anerkennniß des Verhaltens, der meinem Befehle untergestellt gewesenen Truppen und ihrer Führer, ihrer Tapferkeit, ihrer Ausdauer, ihres Gottvertrauens, ich selbst habe wohl geleistet, was mir möglich —, ich bin mir aber bewußt, daß es an sich nur wenig war. — Indem ich Sie, verehrte Frau, bitte, bei den übrigen Damen die freundliche Dolmetscherin meiner Gefühle des Dankes und der Hochachtung sein zu wollen, zeichne ich mich in treuer Ergebenheit

von Werder,
General der Infanterie.

An unsere Soldaten im Frieden.

Die Heimkehr.

Wenn sie nun wieder heimwärts kehren
Die Sieger aus der blut'gen Schlacht,
Und Deutschlands jugendliche Heere
Auf's Neue steh'n am Rhein als Wacht:
Wird Alles dann beim Alten bleiben
In unsrer Jugend, voller Ehr'?
Wird's dann nicht knospen, blühen, treiben,
Als ob's ein voller Frühling wär'?

Ja unsre Jugend hat's verstanden
Zu kämpfen wider Frankreichs Macht.
Wie hat sie ritterlich gestanden
In allem Dienst bei Tag und Nacht!
Sie hat für Deutschlands Recht und Ehre
Gefochten gegen Frankreichs Lück,
Doch sag', was bringt in unserm Heere
Der Einzelne mit sich zurück?

Wenn sie nun wieder heimwärts kehren
Zum friedlichen Beruf im Staat,
Und nicht mit Kugeln und Gewehren
Ein Jeder seinen Posten hat,
Wenn der das „Ränzle“ auf dem Rücken,
Und jener hinter'm Pfluge geht,
Sich Einer hier muß plagen, bücken,
Der Andre hinter'm Pulte steht.

Wenn dann in trauter Abendstunde
Beim Glase Bier, beim Glase Wein —
Erzählen Alle in der Runde,
Was sie gethan und wie's mußt' sein,

Wird dann das frühere Gelage
Nur neu erfrischt durch Kriegegedröh?
Ist nach nichts Höherem dann auch Frage,
Bleib' Bess'eres nicht als Eigenthum?

O Gott, wenn unsern Jünglingsgeschaaren
Aus diesem Krieg kein Schwung erleht,
Daß sie wie Adler aufwärts fahren,
Der'm Flug der Sonn' entgegengeht,
Wenn nicht die Brust voll Ideale
Und jugendlichen Strebens voll,
Dann hätten wir ja nur die Schaale,
Wo Frucht an Frucht sich bieten soll!

Dann ist der Krieg uns nicht zum Segen,
Dann wird er allgemach zum Fluch,
Und zu den alten lazen Wegen
Kommt noch der Stolz und Selbstbetrug;
Dann bleibt in unsrer Jugend Mitte
Frankreich die kühne Siegerin,
Und zieht mit ihrer bösen Sitte
Deutschland zu seinem Ende hin.

O deutsche Jugend, sieggekronte,
Der größte Sieg steht erst bevor,
Wenn Jesus Christus, der Verhöhnste,
Dein Führer wird, o Jünglingscorps!
Wenn Der, den in der Schlachtenstunde
Du angerufen ohne Scheu,
Auch in dem stillen Friedensbunde
An dir erfährt die deutsche Treu'.

Wie viele Tausend sind gefallen
Die sterbend sich zu Ihm gewandt,
Und in den Lazarethten allen,
Wie Mancher hat Ihn da genannt,
Und du, der mit gesunden Gliedern
Heimkehrst zu deinem Haus und Heerd,
O denk' zurück, besinn' dich wieder,
Was in der Noth der Name werth!

Ihr Helden Alle habt gestanden
Im Kugelregen ohne Scheu,
Und denk' — o denk' ob das nicht Schande —
Wollt brechen ihr die Mannestreu?
Wollt schämen euch des Jesuonamens
Wenn ihr im Kameradentreu?
Nein, deutsche Jugend, Heldensamen,
Steh' fest! Es ist dein höchster Preis!

Steh' fest! nicht Bet- und Klosterbrüder, —
Nein frische, deutsche Jugend bleib!
Sing' deine Kriege- und Siegeslieder,
Lieb' treulich deinen starken Leib,
Doch üb' auch deinen Geist und Seele,
Gieb ihm sein Recht, er ist es werth;
Als höchstes Ideal erwähle:
Ein Mann zu sein, der Christum ehrt!

Steh' fest! Dann wird's ein fröhlich Grünen,
Ein Frühling in dem Volk und Heer,
Wenn Deutschlands Söhne willig dienen
Dem König Jesus mehr und mehr!
Wenn sie so wieder heimwärts lehren
Aus Krieg und Sieg und blut'ger Schlacht,
Schallt's überall zu Gottes Ehren;
Der Herr hat Alles wohl gemacht!

Von einem preussischen Offizier.
(Aus Cuistorp's „Deutsche Wacht“.)

Allerlei.

(Die Internationale.) Diesen revolutionären Arbeiter- und Laugenichtsband, der das Fest in Paris während der Schreckenstage vom 18. März an in Händen hatte, beschrieb der Minister des Auswärtigen Jules Favre in einem Rundschreiben vom 6. Juni d. J. folgendermaßen: „Die Internationale ist eine Gesellschaft des Krieges und des Hasses; sie hat zur Grundlage den Atheismus (die Gottesleugnung) und den Communismus (Gütertheilung), zum Ziele die Vernichtung des Kapitals und derjenigen, welche es besitzen, als Mittel die brutale Gewalt des großen Haufens, die Alles zerdrücken soll, was zu widerstehen versucht. Ihre Verhaltensregeln sind die Negation (Verneinung) aller Principien, auf welchen die Civilisation beruht. Wir fordern, sagen sie in ihrem officiellen Blatte vom 25. März 1869, die direkte Verfassung des Volkes durch das Volk, die Abschaffung des individuellen Erbrechtes für Kapitalisten und Arbeitswerkzeuge, die Ueberweisung des Votens an den Kollektivbesitz (Gesamtbefitz). Die Verbindung erklärt sich für atheistisch, sagt der Generalrath von London, der sich im Jahre 1869 constituirte, sie will die Abschaffung des Gottesdienstes, die Ersetzung des Glaubens durch die Wissenschaft, der göttlichen Gerechtigkeit durch die menschliche, die Abschaffung der Ehe . . . Sie verlangt vor Allem die Abschaffung des Erbrechtes, damit in Zukunft der Genuß mit der Produktion (Arbeitsbeitrag) eines Jeden gleich sei.“

(Trostloser Seelenzustand.) Die Berliner „Staatsbürgerzeitung“, ein besonders christusfeindliches Blatt, bringt im April d. J. folgenden Nachruf:

„Karl Hillmann, fast von Begründung der Zeitung an eifriger, fleißiger, zuverlässiger und kenntnißreicher Mitredacteur derselben — der einzige Sohn und die Hoffnung einer greisen Mutter — starb am Mittwoch den 26. d. M. im 38. Lebensjahre nach nur züchtigem Krankheitslager an einem typhösen Leiden, dessen Entstehungs-Ursachen in einer rücksichtslosen Pflichterfüllung zu suchen sind. — Tag und Stunde der Beerdigung seiner Leiche anzugeben, unterlassen wir aus dem Grunde, weil die vom Gestorbenen früher wiederholt kundgegebene Willensmeinung dahin ging, vereinst ohne jedes Gebränge oder Aufsehen, ebenso wie ohne alle kirchlichen Ceremonien und Geleite, seinen Leib dem AU zurückzugeben zu sehen, wie sein Geist dem Nichts anheimfalle. Er war bis zum letzten Augenblicke seines Bewußtseins, was er sein ganzes Leben hindurch gewesen: ein Freidenker, ein Weiser, ein Philosoph. — Wir aber bekennen mit tiefer Trauer, daß wir in ihm nicht bloß einen braven Kollegen, sondern auch einen treuen Freund verloren!“

Weitere Bemerkungen zu machen, werden wir nicht nöthig haben.

Certe für die Missionsgottesdienste.

Julii. Kapitel: Jesajah 43:

Tröstende Anrede an das gläubige Israel in Babel und weiterhin in der Zeit der Zerstörung in alle Welt (vgl. B. 5—6.) Hoher Werth Israels in des Herrn Augen: ist es auch jetzt gleichsam verdorrt, so soll es dennoch wieder Ein Ganzes, Ein Volk werden, B. 1—8. Anrede Jehovah's an die Völkervelt, welcher Er zwei unumstößliche Beweise Seiner Jehovahschaft vorhält: 1) Sein erlöstes verherrlichtes Israel, 2) Denjenigen, durch welchen Er alles dieses anführt, den Messias, Seinen Knecht (B. 10.) Dies Beides der Beweis, daß außer Jehovah nicht noch ein Zweiter existirt, welcher Gott ist. So wenig Jemand ihm zuvorkommen kann, so wenig vermag Jemand zu hinterzücken, was Er beschlossen, B. 9—13. — Nähere Zeichnung der Erlösung, zunächst aus Babels Weltmacht (14, 15), wie früher aus Pharaos Macht (16, 17). Aber die Erlösung aus Babel soll noch vergessen werden über der künftigen, viel größeren Erlösung (18, 19). Israel soll nun einmal der Haupt-Träger des Ruhms Jehovah's werden (21), wovon die Gründe freilich nicht in dem verdienstlosen, strafbaren Volke, auch nicht in dessen Opferdienst liegen (22, 23). Nicht Israel ist es, das sich um Jehovah müht; vielmehr ist es nur Jehovah, der die Mühe, Plage und Last mit ihm hat, der die vom Volk Ihm angethane und auferlegte Sünde trägt, wegträgt, tilgt (24, 25). Das ganze Israel, das sich rühmen will, ist von der Wurzel bis in die Spitze besetzt, unrein, dem Gericht preisgegeben (26—28).

Siebesgaben

sind eingegangen und werden mit herzlichem Danke bescheinigt:

Durch Pfr. Helbing von der Gemeinde Langensteinbach für das syrische Waisenhaus: Ph. A. 30 fr., R. 30 fr., Lehr. A. 1 fl., R. A. 30 fr., J. 6 fr., M. 2 24 fr., R. A. 12 fr., L. B. 12 fr.; Opfer aus der Versammlung am Ostermontag 1 fl. 30 fr., Sch. 1 fl. 18 fr., R. A. Wittwe 36 fr., L. Sch. 12 fr., R. Sch. 30 fr., J. B. 1 fl., Ph. A. 30 fr., R. A. 36 fr., R. Sch. 6 fr., J. A. Wittwe 12 fr., R. A. 15 fr., R. Sp. 1 fl., G. B. 30 fr., R. G. 1 fl. 15 fr., G. St. 12 fr., R. L. 12 fr., J. A. 30 fr., J. B. 12 fr., J. H. 30 fr., S. 18 fr., Chr. A. Wittwe 30 fr., G. B. 12 fr., R. A. 1 fl. 30 fr., R. D. 24 fr., Ungenannt 12 fr., B. R. 1 fl., Ungenannt 12 fr., S. B. 30 fr., Frau R. 1 fl., B. und D. 36 fr., Ungenannt 10 fr., J. Sch. 18 fr., S. B. 18 fr., R. Sch. 30 fr.; von Auerbach: Chr. A. 1 fl., R. G. A. 1 fl. 10 fr., J. A. 1 fl. 2 fr., Ungenannt 30 fr., Ungenannt 30 fr., B. L. 30 fr., Chr. 6 fr., Ungenannt 6 fr., von verschiedenen Gebern in Spielberg 2 fl., J. A. 18 fr., Jul. 29 fl. 22 fr.

Von Fr. S. für den bedrängten Missionar 7 fl.
Durch Stadtpfr. Zimmermann von J. G. für die Basler Mission 19 fl.
Von L. Z. für Neusalz 1 fl.
Durch Pfr. Lang in Hochenheim für äußere Mission 3 fl. 6 fr., für innere Mission 3 fl. 6 fr. — Beides gesammelt in Wochengottesdiensten. — Außerdem von M. P. für Nonnenweier, Christhona, Tillingen und Schwarzwälder Rettungshaus je 1 fl., Jul. 10 fl. 12 fr.
Durch Lehrer Rittmann von einigen Freunden in Adelshofen für das Waisenhaus von Schneller in Jerusalem 4 fl.
Von D. zur Unterstützung — Kommet zu Jesu — bei Neusalz in Schlesien 2 fl., von Ungenannt von Mannheim 1 fl., Jul. 8 fl.
Von Ungenannt verschiedenen für den dürftigen Missionar — siehe Kirchen- und Volksblatt Nr. 23 — 5 fl.
Von Missionar A. St. für den bedrängten Missionar 5 fl. 15 fr.
Von Fr. Pfr. H. in S. für Neuhof bei Stralsburg 8 fl., für den bedürftigen Missionar 8 fl., Jul. 16 fl.
Durch Feion aus Heidelberg für den bedürftigen Missionar 12 fr., behalichen von S. zu D. für denselben 2 fl., von Streihaut 1 fl., Ungenannt 1 fl. 10 fr., Ungenannt 9 fl. 20 fr., Ungenannt 10 fl., Jul. 23 fl. 42 fr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

Bitte.

Es hat sich in der französischen Schweiz ein Verein gebildet, der sich als Aufgabe gestellt hat, das tief gedemüthigte Frankreich in seiner Trübsal zu besuchen, durch Bibelverbreitung und Evangelisation zu wirken. Dazu wünscht der Verein an den Banden anzuknüpfen, welche durch das Evangelium mit den Kriegsgefangenen sich bildeten. Er bedarf hierzu der Adressen derjenigen, die sich dem Worte Gottes geneigt gezeigt haben. Da sich ein Mitarbeiter dieses Vereins an mich gewandt hat, um solche zu erhalten, so ersuche ich alle Freunde der Ausbreitung des Reiches Gottes durch alle Lande, welche in der Lage sind, solche Adressen sich zu verschaffen, mir dieselben einzuschicken.
Wattthal den bei Gillingen.

Julius Freiherr v. Gemmingen.

In Carl Winters Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg ist soeben erschienen:

Einheit und Widerstreit der religiös-kirchlichen und der sittlich-humanen Doxmen des Christenthums. Dargestellt von J. B. A. Motto: „Anbete du das Feuer hundert Jahr, dann fall hinein — dich triß's voll Haut und Haar.“ (Göthe IV. 353.) Gr. 8°; brosch. 18 fr.

Karlsruhe. Druck und Verlag bei Friedrich Gutsch.